

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die letzte aktenmäßige Verketzerungsgeschichte unter
der Regierung des Herrn Fürstbischoffes von Speier
August Grafen von Limburg-Stirum**

Brunner, Philipp Joseph

Germanien [i.e. Linz], 1802

X. Frage

[urn:nbn:de:bsz:31-310658](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-310658)

X. Frage.

Zugegeben, daß der Gärtlersche Brief über die Frankfurter Beiträge ironisch zu verstehen sey, läßt sich annehmen, daß solche Ausdrücke den Regeln der Klugheit und Vorsicht angemessen, und frei von allem Anlaß zur Aergerniß sind? und daß Hr. Gärtler die gegen ihn streitenden Gründe durch seine Antworten zu dem Kommissionsprotokoll genugsam widerlegt habe?

Antwort des Hr. Profanzlers.

So wenig es angenommen werden kann, daß der Brief ironisch sey, worin die Hauptsache besteht; so wollen wir doch unterstellen, daß er ironisch zu verstehen wäre; dem ungeachtet ist die Sache damit nicht ausgemacht: wäre er auch ironisch, so kann ein eifriger Bischof sich dabei doch nicht beruhigen; der Brief enthält immer reichen Stoff zum Skandal, und kann durch aus nicht entschuldigt werden; dem man mag ihn an sich betrachten, oder die Personen, von der und an die er geschrieben ward, so kann man sich des sich unwillkürlich aufdringenden Verdachts nicht erwehren: wie hätte er sonst dem bischöflichen Konsistorium Anlaß geben können, den Verfasser

fasser vor das Tribunal zu fordern, und eine so mühsame Untersuchung anzustellen? *) Mag auch Hr. Gärtler sich subjective von dem Verdacht keiserlicher Pravität gereinigt haben; objective hat er sich wahrlich nicht gerechtfertigt; auf dem Inhalt des Briefs bleibt immer der Verdacht, folglich auch das Scandal, haften. Die äußerste und der bischöflichen Abndung würdige Unvorsichtigkeit bleibt dem Verfasser des Briefs, sey er auch noch so figürlich zu verstehen, immer zur Last: denn, was ist empfindlicher und zarter, als das Auge, das auch das geringste Sträubchen nicht leiden kann! Der Hr. Prediger soll also wissen, (nunc arrige aures Pamphile!) daß Religiongegenstände eben so behutsam, eben so schonend zu behandeln sind, als der Augapfel, vorzüglich bei diesen, leider! so Aufklärungs- und Reformationsvollen Zeiten, wo ein Volkslehrer nicht

*) Das ist freilich so eine Frage! (ohngefähr wie die Juden zum Pilatus sagten: Wäre er kein Uebelthäter, so hätten wir ihn dir nicht vorgeführt!) aber man hat die Antwort schon in unserer Einleitung gelesen. Dabei soll der Hr. Doktor noch wissen: 1) daß das bischöfliche Konfistorium zu Bruch, sal diese (tragikomische) Untersuchung nicht motu proprio angefangen; (Unter der Stirum'schen Regierung kam alles aus dem — Kabinette.) 2) daß bei weitem der größere Theil desselben, und an dessen Spitze der würdige Hr. Weihbischof Schmidt, den Gärtler'schen Brief prima vista für ironisch und gut katholisch gehalten; 3) daß also die Untersuchung höchstens nur den Hr. Fragensteller Arbeit und Schweiß gekostet haben mag.

Behutsam und vorsichtig genug seyn kann. Die Ironie wäre noch einiger Maßen zu dulden gewesen, wenn der Pfarrer Brunner, an den der Brief geschrieben ward, ein Mann wäre, der nicht selbst durch sein Betragen den Verdacht vermehrte. Gärtler mußte diesen Mann kennen, und doch schrieb er so, mit solchen Ausdrücken, über einen so sublimen, so heiligen Gegenstand an ihn! Wer sieht hier nicht den Mangel aller nur gewöhnlichen Behutsamkeit!! Wahrhaftig, wer so zu schreiben wagt, der verräth, daß er mehr ein Rabulist, als ein gestandener Kluger, vorsichtiger Mann sey; so heilig der verraute Briefwechsel zwischen Freunden ist, und seyn soll, so weiß man doch, wie sehr das Geheimniß mißbraucht werden kann. Konnte der Brief, nachdem ihn Hr. Brunner gelesen hatte, nicht in unrechte Hände gerathen? *) *Litera scripta manet — foliis ne carmina manda. — Eine Geißel*

*) In schlechtere Hände, als in die des Hr. Doktors, hätte gewiß der unschuldige Brief nicht gerathen können, so wie es auch nicht leicht einen Keckmacher geben wird, der so viel Inurbarnität mit so viel Unsinn und fanatischer Schalkheit vereiniget, wie unser Doktor! Mit welch hübischem Muths willen der — Etende hier einen alten, ehrwürdigen Mann begeistert, dessen Schubriemen zu lösen er nicht würdig ist! — Käme Jesus heute wieder, und spräche, wie er ehemals sprach, dieser Profanzler würde ihn zum allertwenigsten der äußersten Unflugheit bezüchtigen, um so mehr, da Jesus voraus sah, daß sich die — Pharisäer an seinen Reden ärgern würden. (Matth. 15, 12. Joh. 16, 2.)

Geißel für die heimlichen Reformirer hätte der Brief seyn können, wenn der Verfasser desselben ein guter, ächter, orthodoxer Christ wäre, und

Zressend hat der Oberd. Rez. (am a. D. S. 1028. 10.) unsern Doktor und sein Gutachten durch eine Parallelsirung geschildert: „Rez. ist es herzlich müde, von diesem nahmenlosen Unsinn, den aber doch der heil. Geist dem Hr. Prokangler eingegeben haben soll, (Resp. 35. 122.) etwas mehr abzuschreiben. Dafür aber kann er sich nicht enthalten, von einem ältern Kezerjäger, dem berühmten Bedda, hier Meldung zu thun, der unserem lieben Hr. Doktor Schneller so gleich sieht, wie ein Tropfen Wasser dem andern, und von dem der große Erasmus (in Respon. ad notulas Beddæ) eben so lannicht als wahr und schön sagt: Will man mir erlauben, den Bedda (mutato nomine de te fabula narratur) zu spielen, so will ich augenblicklich aus den bewährtesten Schriftstellern, ja sogar aus den heil. Schriften selbst, Kezereien zu tausenden aufstellen. Z. B. gerade aus dem heil. Unser Vater. Gesezt, ich ich wäre Bedda, (oder Schneller!) so würde ich sagen: Vater! O! schon das riecht nach Arianismus, gleich als ob nur der Vater alleine als wahrer Gott anzubeten wäre, und nicht auch auf gleiche Weise der Sohn und heil. Geist. Unser — man möchte daraus schließen, wir wären auch natürliche Kinder Gottes, wie Christus. Das Gebeth hätte lauten sollen: Unser Vater durch Adoption, und nicht durch Natur. (in diesem Geiste hat auch Hr. Schneller resp. pag 12. &c. den Gärtlerschen Brief corrigirt!) Der du bist in dem
Zims

und dieses in seinem Briefe nicht zweifelhaft gelassen hätte. — Brunner soll den Brief recht und wohl verstanden haben! Wie will das Hr. Gärtler beweisen? *) Wie, wenn man sagte, Brun-

Simmeln. Man möchte dies fast eine Gotteslästerung nennen, gleich als ob Gott bestimmt oder eingeschränkt an einem Orte sey, da er doch ein allenthalben gegenwärtiges Wesen ist. Geheiligt werde dein Name! Diese Worte scheinen ja auch sogar die Verehrung der Heiligen auszuschließen. Zukomme dein Reich — ein gefährlicher Ausdruck! Er tritt der weltlichen Gewalt ja nahe. (Dr. Schneller spricht von Beeinträchtigung der geistlichen Würde!) Dein Wille geschehe — Der Wille Gottes ist das Wesen Gottes selbst. Das Wort: geschehe, schießt sich also nicht; was erst geschieht, war einmal ungeschehen, u. s. w. — Du lachst, Leser! und mit Grunde. Dieser Art sind Vedda's (und Schnellers) Verläumdungen. Von diesem allerliebsten Vedda (dem Ebenbilde Schnellers) sagt Erasmus an einem andern Orte: (ep. 94r.) „In diesem einzigen Manne stecken „3000 Mönche, und Vedda und seine Anhänger, „die sich für Säulen der Kirche halten, sind „der Kirche schädlicher, als alle Lutheraner zusammen.“

*) Ich muß also hie noch einmal fragen: Warum wurde denn Brunner hierüber nicht inquirirt? Warum über Rosenkranz, Bruderschaften, Wallfahrten zc. und nicht über Sozinianism? Am Ende gehört gar auch die bischöfliche Untersuchungs-Kommission

Brunner habe den Wink mißverstanden, und sey auf das Ansehn Gärtlers auch ein Sozianer u. geworden? oder sey es gar schon gewesen! Der Hr. Prediger mag auf das alles antworten, was er will, es bleibt ausgemacht, daß sein Brief vielen, sehr vielen Stoff zum Aergerniß enthalte, daß er äußerst unvorsichtig handelte, wie dieß ihm in dem Kommissionsprotokoll durch seine Richter vorgehalten wurde, deren Gründe er bei weitem nicht entkräftete, wie der Augenschein zeigt.

Meine Antwort.

Was man doch nicht für Sünden in dem einzigen unschuldigen Briefe zu entdecken weiß! Also nicht nur der Kezerei verdächtig soll der Brief seyn, sondern auch skandalös! Warum qualifizirte der Hr. Profanzler doch nicht gleich anfangs den Brief so, da er ihm ohnehin so viele andre Eigenschaften beilegte? — Der Brief ist offenbar ironisch; er ist über einen gelehrten Gegenstand, von einem Gelehrten, an einem Gelehrten, geschrieben, der ihn verstand, wie er zu verstehen war; wie ist es möglich, daß der Brief Skandal veranlassen konnte? Freilich Skandal genug bei dem Kezermachern; aber das ist ein Skandal, daß keine Rücksicht verdient, welches *P. Voit* in seiner *theologia moralis scandalum pharisæorum* nennt; Skandal genug, daß der Brief so ein entsetzliches Zetergeschrei veranlaßte, daß man mei-

mission zur Kompagnie Brunners und Gärtlers?
Um connex zu verketzern, Hr. Doktor! müssen Sie
das wohl auch noch behaupten! —

meinen sollte, die Hölle hätte alle Erzfeher wieder auf die Welt geschickt, um der ganzen Religion mit einem Schlage ein Ende zu machen! — Die Ironie ist, wie gesagt, nicht zweideutig, sie liegt offenbar vor Augen, man mag nach dem buchstäblichen Sinn, oder nach der Literaturgeschichte urtheilen: der Brief ist nicht an das Publikum, sondern an einen Gelehrten, der Sache bestens kundigen Mann geschrieben, der die Ironie leicht unterscheiden und erkennen konnte, der sie unterschied, und erkannte: wäre letzterer böshaft genug, wäre er Pharisäer genug gewesen, den Brief zu mißbrauchen, so fiel die Schuld nicht auf den Verfasser des Briefs, sondern auf den Pharisäer, der ihn mißbrauchte. Mangel an Klugheit, Unvorsichtigkeit will man dem Hr. Prediger vorwerfen! etwa weil er in einer so wichtigen Sache sich mit solchen Ausdrücken herausließ? — Ich meines Orts begreife nicht, wie Hr. Gärtler diesen Vorwurf verdiene: der Brief war nicht für das Publikum bestimmt, *) konnte nicht einmal leicht an das Publikum gelangen, und wäre nie bekannt geworden, wenn man nicht, in Abwesenheit des Hr. Pfarrers Brunner, seine Zimmer, Schränke, Kisten und Kasten, gewaltsam erbrochen, und das Geheimniß der freundschaftlichen

Kor:

*) Und selbst, wenn er für das Publikum bestimmt gewesen wäre, hätte er sicher bei keinem vernünftigen und gutgesinnten Menschen Aergerniß stiften können; er hätte vielmehr erbauen, und der Lehre von der Gottheit Jesu durch das Zeugniß eines so berühmten Mannes, als Hr. Gärtler ist, eine neue Empfehlung seyn müssen.

Korrespondenz, welches, selbst nach der Meinung des Hr. Profanzlers von Dillingen, heilig und unverleßlich seyn soll, unverantwortlicher Weise profanirt hätte. — Worin liegt nun die Unvorsichtigkeit? Könnte Hr. Gärtler vorsehen, daß die Inquisitionshäscher das Haus des Hr. Pfarrers Brunner überfallen, durchsuchen, und den unschuldigen längst vergessenen Brief, als das vielleicht lang gesuchte *Corpus delicti*, nach Bruchsal bringen würde? Würde hier eine Unvorsichtigkeit begangen, so war es nur diese, daß Hr. Pfarrer Brunner den Brief aufbewahrte: würde er das wohl gethan, würde er nicht gleich diesen Brief vernichtet haben, wenn er die mindeste Bedenklichkeit darin gefunden hätte? Würde er wohl seinen Gönner und sich selbst einer solchen Mißhandlung ausgesetzt haben, wenn er — nur von weitem hätte vermuthen können, der Brief sey bedenklich!!! — Doch genug! ich habe die Unschuld des Gärtlerschen Briefes dem uneingenommenen Leser bis zur Evidenz erwiesen; für jene, die Augen haben, und doch nicht sehen, ist diese Apologie gar nicht geschrieben worden. Für diese lieben Herrn habe ich nur noch eine kleine, wohlgemeinte Lektion aus meinem lieben *Muratorius* (l. 2. de ingen. mod. C. 5. et 6.) in petto, die dieser fromme und gelehrte Mann zwar bei einer andern Gelegenheit, den Büchern Richtern las, die aber auch ganz für unsern Fall passet, und die unser Hr. Profanzler, wenn er je wieder über einen Brief gutachten soll, doch ja recht tief beherzigen möge.

Nemo ignorat, sagt *Muratorius*, quanta et quam iusta facultas sit sacris iudiciis in libris malis interdicendis atque confisgendis;
ast

ast interdum ignorari a nonnullis, quam *caute*
 ac *moderate* ejusmodi facultate utendum sit. . .
 Cenforibus necessario circumspiciendæ
 sunt tres illæ virtutes, *justitia* videlicet, *caritas*,
 atque *prudencia*. — bene de omnibus sen-
 sibile volo, immo suspicari nescio quemquam
 tam perditæ sui oblitum, ut vera et recta tan-
 quam falsa ac prava damnare sciens ac prudens
 sustineat. Verum nunquid non potest permul-
 tis aliis modis *justitiæ* valedici? hominem, ut
 vera dicam, nolentem et inscium perverſi af-
 fectus ad injusta rapiunt; sed quod hic maxi-
 me in transversum agere judices possit, *igno-*
rantia est, quo morbo se laborare plerique non
 sentiunt; iique minus interdum sentiunt, quo-
 rum nomini *splendidos titulos fortuna* addidit,
 quippe *erecti populos sibi venerabundos ab alto*
despiciunt (Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt
 er auch Verstand, sagt der selige Rabener!!)
 Videant igitur ipsi, quantopere sibi curandum
 sit, ne immerito aliorum scripta feriant, eo-
 rumque auctores indebita ignominia onerent,
 frustra indignante *justitia*, frustra conquerente
 veritate; proinde nisi prius *liquido* constet, opi-
 niones quasdam a catholicæ fidei veritatisque
 norma *revera* discedere, hasque easdem opinio-
 nes in libris (oder in Briefen) *dubio procul* con-
 tineri, non est præcipitanda sententia atrox
 in eosdem libros atque scriptores.
 liceat et quibusdam judicibus peregrinos esse in
 aliquibus scientiis atque sententiis, non id ipsis
 probro vertimus, dum de hisce ignotis scienti-
 iis minimeque exploratis sententiis iudicium
 sibi non arrogent, earumque patronos dam-
 nare nolint; quid quæso iniquius, quam dam-

nare, quæ non intelligas aut nescias! (ja wohl!) *)

Non minora exigit a nobis *Caritas* quam *justitia*. Regnum caritatis christianorum religio esse deberet: nil nobis enixius cum divinus præceptor tum ejus apostoli commendavere; nil magis distinguere deberet ecclesiasticos judices a sæculi magistratibus. Quænam ergo iis accedere existimatio potest, qui vel nullam vel tenuissimam caritatis speciem exhibent in auctoribus proferendis! Sunt, qui certos auctores jam perosi tum de se bene meritam vocant fortunam, cum sibi eorum libros obtulit, certe damnationem non evitatuos: ad extraneos sensus scriptorum verba obtorquentur, et eorum mens eluditur, ut criminationi tandem atque damnationi sit aliquis locus. S. Eulogius Alexandrinus constituit legem et canonem: scripta dijudicare non oportere ex parte, neque fragmenta quædam sumendo ex his detorta, de scriptoris mente judicium ferendum. Verum hæc nonnullis erat olim (auch heut zu Tage leider noch!) cautio exotica, qui nihil sibi religioni ducebant, ex quibusdam locis detruncatis et meris suspicionibus anathema pronuntiare adversus auctores, quando ex aliis locis arduum non esset, cum libros tum auctores ab ea vindicare ignominia. Quanto autem melius quæso fuisset homineque christiano et judice ecclesiastico dignius,

*) Daher auch schon Quintilian ermahnete: *modeste*, et circumspecto judicio de tantis viris pronuntian- dum est, ne (quod plerisque accidit) damnent, quod non intelligunt.

dignius, majorem impendere curam in inquirendo, quei auctores et libri defendi excusarique possent, quam quei damnari! Accedit *prudentia*, quam necessaria, tam rara ac difficilis in agendo virtus. Utinam illa in censoribus ecclesiasticis nunquam desiderata fuisset! Expediunt quidem sunt causæ, cur libros et auctores damnare liceat sive necesse sit; sed non omnium deinde est, judiciose statuere, qui locus, quod tempus, quæ materies damnationem possat. Norunt ad Censoris munus adfecti, nihil librorum ferendum esse, quod religioni noceat aut rectis moribus aut alienæ famæ: nonnullorum zelus ita effervesceat, tantumque illorum aciem acuit, ut aliquid ubique offendant, quod uni ex his tribus adversetur: *horrore percelluntur, si quenquam videant, pie licet ac moderate, abusus aliquot persingentem in sacris, in sacerdotibus, in cultu Dei atque sanctorum, in religiosorum hominum corruptis moribus &c. undique timent exitium sanctissimæ religioni catholice, undique pavent, ne in castris hæreticorum auctor militet. &c. *)* —

Bei

*) Gerade dieses sind die Verbrechen, wegen denen man den wackern Hr. Pfarrer Brunner Jahre lang marterte. Dieser warme Wahrheitsfreund rügte die Mißbräuche, wo er sie fand, am Gottesdienste, an Priestern und Mönchen &c. Das war sein allergrößtes Verbrechen. Schrecken ergriff Alles — was mit Aberglauben und Mißbräuchen umgeben war, die er bis in's Heiligthum verfolgte. „Der Mann untergräbt die Religion, hieß es, er hält's nicht nur mit den Ketzern, sondern ist selbst ein